

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 16 gelblichweiße Millimeterzeile über deren Raum 10 Reichspfennig. Stellen- und Wohnungsangebote, Familienanzeigen, Vereins- und Versammlungsanzeigen 6 Reichspfennig. Für komplizierten Satz Aufschlag. — Reklamepreis: Die 8 gelblichweiße Millimeterzeile über deren Raum im Text 60 Reichspfennig.

Organ der KPD., Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Im Abonnement bei monatlich 3 Reichsmark. Wöchentlich 10 Pfennig. Einzelnummern durch Straßenhändler und Kioske 10 Pfennig. — Reaktionen und Zuschriften werden nicht beantwortet. — Postamt Nr. 441. Leipzig, Postfach 107.

7. Jahrgang.

Donnerstag, 19. März 1925

Nummer 60

Massen heraus!

An die werktätige Bevölkerung Schlesiens!

In gewaltigen Kundgebungen gedenkt das revolutionäre Proletariat auf der ganzen Welt alljährlich im März seiner toten Helden. Es zieht zu den Gräben derer, die in den Märzkämpfen der deutschen 48er Revolution, der Pariser Kommune von 1871 und der Kämpfe der letzten Jahrzehnte, als Opfer im Kampf um die Freiheit gefallen sind.

Der März, der Monat der Revolutionsstürme ist in die Geschichte der Revolutionen und der Klassenkriege mit großen blutigen Letztern eingetragen. Unzählig sind die Kämpfe, die geführt wurden, unzählig die Opfer, die in diesen Kämpfen ihr Leben lassen mußten.

Auch das schlesische Proletariat hat seine Märzhelden!

Zum fünften Male jährt sich am Sonntag, den 22. März, der Tag, an dem die schlesischen Kappbrecher die Genossen Schottländer, Schramm und Demmig und eine Anzahl anderer revolutionärer Kämpfer feige verschleppt und grausam dahingemordet haben. Diesen Tag darf die schlesische Arbeiterschaft nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Die heilige Pflicht der proletarischen Solidarität bis über das Grab hinaus fordert auch von ihr, seiner toten Helden zu gedenken und an ihrem Grabe Rache für das an ihnen verübte Verbrechen zu schwören.

Noch laufen die Täter frei und unbehelligt von der republikanischen Justiz umher!

Da wird es Zeit, daß die schlesischen proletarischen Massen daran erinnern, daß sie selbst die Richter über das an ihren Vorkämpfern verübte Verbrechen sein werden. Kein schlesischer Arbeiter darf sich deshalb von den Kundgebungen am Sonntag ausschließen. Der feigen kapitalistischen Mörderbande muß durch den proletarischen Massenaufmarsch der Schreck in die Glieder gesagt werden.

Auch der März des Jahres 1925 hat bereits seine Opfer gefordert. Vor wenigen Tagen, am Freitag voriger Woche, genau am 13. März, dem fünften Jahrestag des Kapp-Putsches hat die preussische Polizei des Sozialdemokraten Runge in Halle unter Führung eines mild gewordenen Leutnants die erste Kundgebung des schlesischen Proletariats zu den Präsidentenwahlen schmählich überfallen und blutig auseinandergetrieben.

8 Tote, zahllose Verwundete sind das Ergebnis dieser Polizeiatende.

Die große Reihe der proletarischen Opfer, die mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg begann, ist noch nicht zu Ende. Die letzten Opfer waren die Toten von Halle, wer werden die nächsten sein? Auch Dich Proletarier, auch Dich Arbeiterfrau kann morgen schon die kapitalistische Mordwaffe treffen.

Darum:

Herans zum Protest gegen das kapitalistische Mordsystem!

Herans zum Bekenntnis der Solidarität mit den toten Märzhelden!

Herans zur flammenden Massenanklage gegen die Mörder Schottländers, Demmigs und der 5 weiteren Genossen!

Herans zum Massenprotest gegen die Mörder in Halle!

Hunderttausende schlesischer Arbeiter müssen am Sonntag auf der Straße stehen.

Breslau, 18. März.

Bezirksleitung der KPD. Schlesien.

Die Eisenbahnerorganisationen würgen die Bewegung ab.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 19. März.

Im Arbeiterministerium fanden gestern erneut Verhandlungen der Eisenbahnen mit der Reichsbahndirektion statt. Die Gewerkschaftsführer erklärten, daß es eine Möglichkeit sei, den Schiedsspruch anzunehmen aber wenn er verbindlich erklärt wird, würden sie sich ihm fügen.

Sie Eisenbahner kämpften nun also ihrem Ende. Der Schiedsspruch der eine Lohnerhöhung von 3 Pf. pro Stunde vorschlägt. Ein ganz geringer Erfolg, der auch nur erreicht worden ist unter dem Druck des bevorstehenden Generalstreiks und der für angedrohten Generalstreiks. Best, wo die Möglichkeit besteht, daß die Eisenbahner um eine weitere Erhöhung und um den Antifaschistentag kämpfen können, würgen die Eisenbahner die Bewegung ab und wollen sich dem Schiedsspruch fügen. Die „gelben“ wie die „roten“ Gewerkschaftsführer sind sich einig darin, daß sie sich dem gefällten Schiedsspruch nicht widersetzen werden. Sie haben zwar den Schiedsspruch abgelehnt, um den Eisenbahner Saab in die Augen zu streuen, lehnen aber jetzt den aus der Ablehnung selbstverständlich erfolgenden Kampf für einen besseren Schiedsspruch ab.

Die Eisenbahner haben es also immer noch in der Hand, ihre Organisationen zu zwingen, den Kampf um die gestellten Forderungen weiter durchzuführen.

Die Eisenbahner wollen den Kampf.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 19. März.

Der Deutsche Eisenbahnerverband, Ortsgruppe Mainz, forderte gestern in einer Mitgliederversammlung die Ablehnung des Schiedsspruchs und die Vorbereitung der Kampffront.

Die Scharmacher am Werke.

Berlin, 19. März.

Berliner Abendzeitungen wollen wissen, daß die Reichsbahn AB den Schiedsspruch weder angenommen noch abgelehnt habe. Sie erkläre sich mit der Lohnerhöhung von 3 Pfennigen pro Stunde und mit der Einsetzung einer Kommission zur Prüfung von Härten betz. die Eisenbahner einverstanden. Nicht einverstanden ist die Scharmachergesellschaft mit der resillosen Wiedererrichtung aller Streikenden. Sie will ihre Rache.

Der Bundesvorstand des AOB hat gestern, statt über die Wiedererrichtung des Antifaschistentags, über die Ausschmückung des Internationalen Arbeitstags herab.

Ungeheuerliches Urteil gegen die ober-schlesischen Kommunisten!

20 Jahre Gefängnis!

Leipzig, 19. März.

In den seit Tagen vor dem Staatsgerichtshof stattfindenden Prozeß gegen die ober-schlesischen Kommunisten wurde gestern folgendes Urteil gefällt:

- Behr 3 Jahre Gefängnis, 150 Mark Geldstrafe,
- Sammel 4 Jahre Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe,
- Malek 2 1/2 Jahre Gefängnis, 130 Mark Geldstrafe,
- Schnurpfel 4 Jahre Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe,
- Dlugosch 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, 100 M. Geldstrafe,
- Czech 1 1/2 Jahre Gefängnis, 75 Mark Geldstrafe,
- Bergalla 1 Jahr 10 Monate Gefängnis, 100 M. Geldstrafe,
- Sonnenberg 2 Jahre Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe.

Außerdem sollen die Angeklagten die Kosten des Verfahrens tragen. Sonnenberg wird nach Verbüßung der Strafe ausgewiesen. Die Angeklagten nahmen das Urteil mühsam und selbstbewußt entgegen. Sie brachen in ein Hoch auf die kommunistische Partei aus, in das Genossen aus dem Zuhörerraum einmündeten.

a. d. Ein ungeheurer Justizskandal ist dadurch zu Ende. Als General Erbert im Jahre 1923, berufen von Gehler und Ebert, das Rzepter in die Hand nahm, war die Kommunistenbank in Schlesien und Oberschlesien ganz besonders niederträchtig.

In Breslau betätigte sich der berühmte Kommissar Vogel, ein Mann, dem seine Gesinnung auf dem Gesicht geschrieben steht, und der den größten Teil unserer Funktionäre in Schutzhaft legen ließ. In Oberschlesien war es der sozialdemokratische Polizeipräsident Bed, der Hand in Hand mit dem Landgerichtsrat Heinze in Gleiwitz die edle Aufgabe übernahm, die kommunistische Bewegung durch Einfrierung ihrer Arbeiter zu erstickern. Vorbereitet wurde diese Aktion durch

intensive Spionagearbeit

für die eheliche Subjekte wie Herder und Sofia gewonnen wurden. Herder, von der Schupo entlassen, und zur kommunistischen Partei geschickt, erhielt die Aufgabe, kommunistische Arbeiter mit „Sturmpässen“ auf die ober-schlesischen Postkassernen zu verführen. Leider sind einige indifferente Arbeiter diesem ehrenwerten Schupobeamten ins Garn gegangen. Sotta, der früher beim Selbstschutz war, zeigte dem Arbeiter Schnurpfel im Garten eines Hüttengasthauses die Stellen, an denen die Orgesch ein leichtes und ein schweres Maschinengewehr und hundert Granaten und Munition vergraben hatte. Dann denunzierte dieser Ehrenmann kommunistische Arbeiter und behauptete, sie hätten die Gewehre versteckt. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt gegen Schnurpfel 3 Jahre Zuchthaus. (!)

Obwohl der ehemalige Selbstschutzhauptling und heutiger Landgerichtsrat Heinze sich nahezu zwei Jahre im Schweige seines Angesichts abnühte durch umfangreiches Material den großen Schlag gegen die kommunistische Partei in Oberschlesien zu führen, waren die tatsächlichen Unterlagen für den Prozeß mehr als dürftig. Da die von den Spähern erfindenen Schauergeschichten vom Herbst 1923 nicht ausreichten, um die angeklagten Arbeiter ins Zuchthaus zu bringen, mußte der Staatsanwalt bis auf den Sommer 1923 und den — Antifaschistentag zurückgreifen. Er magte die lächerliche Behauptung, daß der Antifaschistentag in Oberschlesien ein Generalmanöver der proletarischen Hundstschaffen sein sollte. Bereits am Antifaschistentag sollte nach der mehr als lindlichen Behauptung dieses Staatsanwalts in Oberschlesien die Sowietrepublik ausgerufen werden. Da Genosse Martgraf, der damals als Leiter der Gewerkschaftsleitung in OS tätig war, flüchtig ist, wird er schnell zum Leiter der proletarischen Hundstschaffen und Organisationsleiter dieses geplanten Putches hingestellt.

Mit welcher bodenloser Leichtfertigkeit leitens der Staatsanwaltschaft gearbeitet wurde, beweist der Fall des Genossen Czech. Dieser war Kandidat für unsere Parteizeitung, bereiste Oberschlesien und sprach gelegentlich auch als Referent in Gewerkschafts- und Parteiverfassungen. Als Genosse Czech eines Tages erkrankte, suchte er das Hüttengasthaus auf, um dort zu übernachten. Zufällig waren dort andere Genossen an

Die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika.

Von Carl A. Browder (Chicago).

In den letzten Monaten des Jahres 1924 und in den ersten Wochen des Jahres 1925 haben sich Industrie und Handel in den Vereinigten Staaten in auffälliger Weise vor der Krise des Sommer 1924 erholt. Was ist die Grundlage dieser Erholung der Industrie und des Handels?

Zwei neue Faktoren, die vor einem Jahr noch nicht sichtbar geworden waren, sind für den neuen Aufschwung der Industrie von entscheidender Bedeutung gewesen. Der eine Faktor ist die Missernte im Weltmaßstab, während die Ernte in den Vereinigten Staaten sehr gut war. Dadurch wurde die Agrarkrise gemildert. Dieser erste Faktor kommt im Weizenpreis vom 2 Pfund Sterling pro Bushel auf dem Markt von Chicago im Januar 1925 zum Ausdruck. Der andere Faktor ist die erhöhte Ausfuhr, die durch die politische und Kreditmacht der Vereinigten Staaten angeregt und gesteigert worden ist.

Die Erholung der Landwirtschaft ist ohne Zweifel vorübergehender Art. Es ist kaum wahrscheinlich, daß sich noch einmal das Zusammenreffen einer Missernte im Weltmaßstab mit einer Missernte in den Vereinigten Staaten ergeben wird. Die landwirtschaftliche Industrie, das unorganisierteste Industriegebiet, ist aus diesem Grunde am meisten dem stärksten Auf- und Ab ausgesetzt. Es steht sehr danach aus, als ob die amerikanische Landwirtschaft im nächsten Jahr wieder die gleichen Fragen vor sich haben wird wie vor einem Jahre. Fragen, die im Grunde durch die hohen Getreidepreise des gegenwärtigen Augenblicks nicht gelöst wurden. Die Wirkung dieser hohen Getreidepreise auf die Krise in Amerika ist bloß die gewesen, daß diese Krise auf ein späteres Datum hinausgeschoben wurde.

Die Erwartungen einer Flaute im Jahre 1924 waren teilweise auf die Aussicht einer eingeschränkten Ausfuhr nach dem Ausland gegründet gewesen. Diese Erwartungen gründeten sich auf den ständigen Niedergang der europäischen Wirtschaft und die damit verbundene Schwächung der Kaufkraft sowie auf die Entwicklung der kapitalistischen Produktion in jenen Ländern, die früher Kolonien der ursprünglichen "Mutterländer" des Kapitalismus gewesen waren, und auf die sich daraus ergebende Verfestigung der Konkurrenz im allgemeinen.

Trotz aller Faktoren, die gegen die Ausdehnung des amerikanischen Handels auf dem Weltmarkt wirkten, zeigen jedoch die Statistiken für die ersten elf Monate des Jahres 1924, daß die Reineinfuhr von Waren dreieinhalbmal größer war als der gleichen Periode des Jahres 1923. (Siehe "Federal Reserve Bulletin" Januar 1925.)

Hatte im Jahre 1923 die sichtbare Handelsbilanz zu Ungunsten der Vereinigten Staaten 28 Millionen Dollar betragen, so änderte sie sich im Jahre 1924 in eine aktive Bilanz von 612 Millionen Dollar.

Dieser gewaltige Sprung im Außenhandel der Vereinigten Staaten ist nicht die Folge der Beteiligung an den "offenen Märkten" der Welt, wenn es überhaupt so etwas in dieser modernen, monopolistischen Welt des Kapitalismus gibt. Er war die Folge der auswärts gerichteten Kapitalanlagen. Und, wie es Lenin zuerst in seinem Werke über den Imperialismus zeigte, sind auswärtige Kapitalanlagen die hauptsächlichsten Mittel zur Unterwerfung des Weltmarktes.

Im Verlaufe des Jahres 1924 hat amerikanisches Kapital mit gewaltigem Aufschwung den Weltmarkt überflutet.

Schätzungsweise Gruppen von garantierten Anleihen, die von europäischen Regierungen oder unter deren Garantie, begeben wurden, wurden in Amerika untergebracht und ungefähr dieselbe Anzahl auch für das lateinische Amerika und den Fernen Osten. Der in Betracht kommende Betrag war mehr als eine Milliarde Dollar und wie folgt verteilt: Europa 473 Millionen, Japan 185 Millionen, Lateinisch-Amerika 192 Millionen, Kanada 200 Millionen Dollar. Dies waren fast alle neue Kapitalanlagen.

Auswärtige garantierte Anleihen aller Arten, die während des Jahres 1924 in den Vereinigten Staaten begeben wurden, betragen ungefähr eineinhalb Milliarden Dollar, wovon nach dem "Annual Report" einer maßgebenden Veröffentlichung der amerikanischen Börse vom 2. Februar, dem diese Zahlen entnommen sind, annähernd eine Milliarde Dollar neue Kapitalanlagen von amerikanischen Kapital im Ausland darstellen.

Das Handelsamt der Vereinigten Staaten schätzt, daß zu Beginn des Jahres 1925 die amerikanischen Kapitalanlagen im Ausland, ausschließlich in Europa, acht Milliarden Dollar betragen. Das gesamte Einkommen der amerikanischen Anleihebesitzer aus diesen ausländischen Anlagen beträgt 400 Millionen Dollar im Jahr.

Die praktische Wirkung dieses kolossalen Abflusses von Kapital und Krediten aus Amerika nach dem Weltmarkt war die, daß, trotz der sonst ungünstigen Marktlage, infolge des durch diesen Abfluß geschaffenen monopolistischen Marktes dreieinhalbmal so viel Waren aus den amerikanischen Fabriken im Jahre 1924 ins Ausland gingen als im Jahre 1923.

Ein anderer Faktor für die Verschiebung der Flaute war die Fortsetzung der Bautenaktivität, die über die Erholung des durch den Krieg hervorgerufenen Ausfalls hinausging. Trotz der Voraussetzungen der Sachverständigen, daß die Bautätigkeit im Jahre 1924 einen Rückgang von 10 Prozent aufweisen würde, gab es ein politisches Anzeichen, wodurch das Jahr 1924 das größte Baujahr in der Geschichte wurde. Die Bautätigkeit in diesem Jahre erreichte 63 Millionen Quadratfuß Bodenfläche mit einem Gesamtwert von 3.547.201.571 Dollar; im Jahre 1913 hatte der Gesamtwert der Bauten nur eine halbe Milliarde betragen, und im Jahre 1919, einem Jahre guter Konjunktur, 1,1 Milliarden. Die Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes für Bauten über das Einbringen des Ausfalls der Kriegszeit hinaus war von allen unterschätzt worden.

Ob der Bauplan von irgendwelcher namhafter Wirkung auf die heimische Erholung in irgendeiner direkten Art gewesen ist, ist fraglich. Es kann sein, und es wird auch behauptet, daß die Annahme des Bauplanes durch die Regierungen, die wenigstens für eine Zeit die Annahme der Vorkriegszeit des Kaufes von Waren bedingt, die vorerwähnten auswärtigen Kapitalanlagen gefördert und damit die Erholung von Handel und Industrie unterstützt hat.

Der Bauplan, der künstlich die Einfuhr nach Deutschland, besonders aus den zentralen Staaten, fördert, hat aber nichts getan, um das Chaos der europäischen Wirtschaft irgendwie in Ordnung zu bringen. Und dies kann nicht anders sein. Welchen vorübergehenden Vorteil immer er einem Teil der Kapitalisten gibt, dies geschieht auf Kosten der Wirtschaft eines anderen Teiles der Welt und verstärkt so die Grundbedürfnisse des Weltkapitalismus.

Die Zahlen der Welttransporte des Jahres 1924 zeigen trotz des Scheiterns der Rückgänge um die Mitte des Jahres, daß die gesamten Seefrachtungen nur um 2,66 Prozent geringer waren als im Jahre 1923. Inwieweit zeigen die Wagenladungen für die ersten drei Wochen des Jahres 1925 "übernormale" Steigerungen um 6,5 bis 17,4 Prozent.

Auf der Grundlage dieser Schätzungen werden große Kapitalsummen für die Erneuerung und den Ersatz von Eisenbahnanlagen vorausgesehen. Der Transport wird auf diese Weise zu einem Faktor, der die Erholung der Industrie fördert, und zugleich ein Maßstab für die Ausdehnung dieser Erholung.

Aus der Belebung des Geschäftes werden von den Kapitalisten Anleihen ungeheurer Gewinne gemahnt. Diese Anleihen werden in reichem Maße begeben und haben die ungeheure Konkurrenz auf der Börse zur Folge.

Was hat aber das Jahr 1924 für den Arbeiter bedeutet, und welches sind die Aussichten für 1925?

Was der Arbeiterklasse während des letzten Jahres geschah, wird durch den Vergleich von zwei Zahlen aus der "Mehrerlöse über den Geschäftsgang" des Handelsamtes der Vereinigten Staaten für den Januar 1925 grell beleuchtet. Diese Zahlen sind folgende:

Rückgang vom November 1923 zum November 1924:	
Warenproduktion	2,7%
Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter	12%

Mit anderen Worten: Die Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern ist um fast 10 Prozent mehr gestiegen, als es der Rückgang der Produktion erklären kann. Die Arbeiterklasse der Vereinigten Staaten ist in ihrer Ausbeutung, Höhe, Verlängerung der Arbeitsstunden und Herabsetzung der Arbeitslöhne ausgesetzt worden.

Aufruf

des Sozialistischen Bundes für Thälmann.

Der Sozialistische Bund erstrebt die Einigung aller proletarischen Klassenkämpfer zur Eroberung der politischen Macht. Wie alle unsere Beschäftigungen dient diesem Zweck auch die Stellungnahme zur Wahl des Reichspräsidenten.

Da wir einen eigenen Kandidaten nicht aufstellen, unsere Stimmenthaltung aber die proletarische Gesamtstimmzahl schwächen würde, müssen wir uns für den Kandidaten einer anderen Partei entscheiden.

Unsere politische Einstellung verbietet uns die Stimmabgabe für Kandidaten einer bürgerlichen Partei. Aber auch die Sozialdemokratie kommt für uns nicht in Betracht. Denn alle die Parteien, die jetzt als schwarzrotgoldene Republikaner auftreten, haben bis zum militärischen Zusammenbruch 1918 der imperialistischen Irreführung Wilhelms II. Sesselschreiberdienste geleistet. Erst als von dem Klassenbewußten Proletariat die Republik gegen sie erkämpft war, sind sie Konjunkturrepublikaner geworden. Jetzt schon deuten die Zeichen der Zeit darauf hin: sobald die Monarchie wieder die Oberhand gewinnen sollte, würden die heutigen Konjunkturrepublikaner sich zum schwarzen Monarchismus zusammen die sozialistischen Republikaner niederzuschlagen.

Wir hoffen, zwar Millionen Proletarier, die jetzt noch der SPD Gehorschaft leisten, zurückzugewinnen für den revolutionären Klassenkampf, aber jede Hoffnung ist verloren bei den durch die sozialdemokratische Arbeiterpartei emporgetragenen Führer vom Schlage der Scheidemann, Landsberg, Noske, Heilmann, Heinert. Durch eine jetzt jahrzehntelange Anpassung an militärische und bürokratische Regierungsmethoden des Kapitalismus sind

die entarteten Arbeiterführer politisch verblödet und stellenweise völlig korruptiert.

Skandal wie im Tuer- und im Ebert-Prozess. Haben doch in erschreckender Weise in das zutage getreten in dem Barmalder maßgebenden Führer der SPD, um sich die Gunst der naiven Arbeiterreaktionäre zurückzugewinnen, im Ebert-Prozess sich selbst entlarvt. Nach eigenem Eingeständnis haben sie sich im Januar 1918 eingeschlichen in die Leitung des Massenstreiks für die Friedenserzwingung, um diesen Massenstreik abzuwürgen, wie sie sich am 9. November 1918 einschlichen haben in die Revolution, um nachher mit Hilfe der reaktionären Militärs und Bürokraten die Revolution abzuwürgen.

Für einen Präsidentschaftskandidaten dieser Führerclique stimmen, heißt, ihr noch oberdrein Dank abstatten für den Verrat der proletarischen Klassenkämpfer.

Bleibt nur übrig die kommunistische Partei! Auch heute noch trennen uns von der KPD. tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Dennoch erkennen wir an, daß sie zurzeit die einzige Massenpartei der Arbeiterklasse in Deutschland ist, die gleich uns ernstlich die sozialistische Weltrevolution erstrebt. In ihren Reihen kämpfen Millionen oper- und taborettier Männer und Frauen, die bereit sind, wiederum mit uns zusammen wie im November 1918 und im Januar und März 1919 alles einzusetzen für die siegreiche Beendigung der proletarischen Revolution.

Unsere Wahlparole lautet deshalb:

In Bekämpfung der Interessengemeinschaft des sozialistischen Proletariats und zum Protest gegen die reaktionäre Gewalt Herrschaft und ihre reaktionäre Schandtat in Halle

stimmt am 29. März für den Präsidentschaftskandidaten der KPD, Ernst Thälmann!

Berlin, 18. März 1925.

Der Vorstand des Sozialistischen Bundes, J. A. Georg Ledebur.

den. Und die illusorische "Blüte" der kapitalistischen Welt wird nur von kurzem Bestande sein, wenn sie auch, wie es andauert, in klingende Dollar umgemünzt wird. Den Arbeitern aber bringt sie das Gegenteil: größeres Elend, Arbeitslosigkeit und ein ständiges Sinken der Lebenshaltung.

Für die Arbeiterklasse bedeutet der Kapitalismus eben eine Krise nach der anderen, und Wohlstand wird nur für jene kleinen Teile der Arbeiterklasse zur Wirklichkeit, die die Kapitalisten durch besondere Vorrechte zu korumpieren für zweckmäßig finden. Wenn wir also von einer nahenden Krise sprechen, bedeutet dies eigentlich jenen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems der Produktion, durch den die Fabriken in gewaltigen Umfang geschlossen und die Produktion zum Stillstand gebracht werden, oder ein Krieg herbeigeführt wird. Eine solche Krise steht den Vereinigten Staaten in naher Zukunft bevor.

Denkt an den 1. März!

- An die Pariser Kommune kämpfer,
- An die Opfer der Berliner Straßenschlachten,
- An die Helden der Märzaktion,
- An den blutigen Oktober,
- An die 7000 Brüder im Kerker.

Die Eröffnung der Erweiterten Exekutive

Moskau, 18. März.

Die der Erweiterten Exekutive vorausgehende Organisationskonferenz wurde am 18. März nachmittags 6 Uhr vom Genossen Platiniski eröffnet. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung erliefte Genosse Platiniski die Teilnehmer, sich zur Ehrung der erschollenen Proletarier in Halle von den Plätzen zu erheben.

Im Präsidium sind die Hauptländer und die Jugend vertreten. Der Vorsitzende der ersten Beratung ist Gen. Wladimir. Es werden eine Reihe von Kommissionen für Organisationsaufbau, Musterstatuten usw. gewählt. Gen. Platiniski hielt das Hauptreferat über die Umstellung der Parteiorganisationen. Er bespricht die Erfolge, die Mängel und Erfahrungen und gibt im weiteren Inhaltspunkte zur Behebung der Fehler. Ende der Sitzung 9 Uhr abends, Fortsetzung morgen.

Moskau, 18. März.

Die zweite Sitzung der Organisationskonferenz fand unter dem Vorsitz des Gen. Winklerich (Deutschland) am 18. März statt.

Genosse Sauvage (Frankreich) berichtet über die Fortschritte in dem Aufbau der Betriebszellen in der KPD. Die Umstellung auf Betriebszellen ist in dem Industriegebiet fast fortgeschritten, in Paris völlig durchgeführt. Sie und da waren Betriebszellen bereits vor dem V. Weltkongress vorhanden, konnten aber wegen der mangelhaften ideologischen Vorbereitung nicht gut arbeiten. Die Organisierung der Zellen wurde erst nach der Ausschaltung der rechten Elemente in richtige Bahnen geleitet. Die Umstellung wurde mit einer erfolgreichen Werbekampagne verbunden.

Gen. Lorez (Nordfrankreich) berichtet, daß in seinem Bezirk die Parteiarbeit durch die Umstellung auf Betriebszellen bedeutend gefördert wurde. Die Lokalorganisationen haben sich als unbrauchbar erwiesen, daher wurden sie aufgelöst oder gar nicht erst gebildet. Sinegen hat sich die Angliederung der in Betrieben nicht beschäftigten Genossen an Betriebszellen gut bewährt.

Gen. Gesche (Deutschland) erstattet Bericht über den Stand der Umstellungsarbeit in Deutschland, besonders in Berlin-Brandenburg. Die Umstellung auf Betriebszellen steht in Deutschland auf viel größerer Schwierigkeiten als in den anderen Ländern. Die Haupt Schwierigkeit liegt darin, daß die Arbeiter in Deutschland seit Jahrzehnten in sozialdemokratische Organisationsstrukturen verwurzelt sind. Die Erfahrung lehrt, daß eine Ueberführung schwierig ist. Die Umstellung muß ohne Mitgliederverlust durchgeführt werden. Die Arbeit der kommunistischen Fraktionen in den außerparteilichen Organisationen schreitet fort. Die Zellenzeitungen werden von den Arbeitern selbst in den Betrieben zusammengestellt und herausgegeben.

Genosse Berg (Sachsen) unterstützte Gesche's Darstellung mit Beispielen aus Sachsen.

Gen. Westphal (Hamburg, Wasserante) weist darauf hin, daß die Umstellung auf Betriebszellen in seinem Bezirk hauptsächlich deshalb schwierig ist, weil die Betriebe auch vor der Umstellung bei jeder Aktion gut mobilisiert werden konnten. Jedoch ist es gelungen, die Widerstände zu überwinden und die Reorganisation schreitet vorwärts.

Blutige Demonstration in Madrid.

Paris, 17. März.

In Madrid kam es bei der Beerdigung von acht Arbeitern, die bei einem Gerüstesturz verunglückt sind, zu größeren Zusammenstößen. Die Arbeiterklasse veranstaltete eine politische Demonstration, die seit Beginn der Diktatur Primo de Riveras die erste öffentliche Kundgebung war. Als der gewaltige Zug sich nach dem Gewerkschaftshaus begeben wollte, sperrte die Polizei die Straßen ab und ritt in die Masse hinein. Die Zahl der Verletzten ist bisher noch unbekannt.

Ein Schandurteil in der Siedho'lowatei.

Der kommunistische Abgeordnete Genosse Lawsil wurde wegen "Vergehen gegen die Staatsgewalt" zu 10 Monaten Kerker, einer Geldstrafe von 780 Kronen und zum Verlust der bürgerlichen Rechte auf zwei Jahre bedingt verurteilt. Ueber dieses Terrorurteil regt sich sogar die Wiener sozialdemokratische Arbeiterzeitung auf, vergißt aber hinzuzufügen, daß in der ältesten reaktionären Mehrheit des Prager Abgeordnetenhauses die Sozialdemokratie eine Regierungspartei ist.

Genosse Pollitt von Faschisten eingeführt.

London, 17. März.

Das Arbeiterblatt "Daily Herald" meldet, der Sekretär der extremen Arbeiterbewegung der Arbeiterpartei Pollitt, sei am Sonnabend abend von einer aus acht Mann bestehenden Bande, "vermutlich römischer Faschisten", auf der Reise nach Liverpool gewaltsam aus dem Eisenbahnzug geholt, in einem Auto eingeführt und 24 Stunden lang gefangen gehalten worden, so daß es ihm unmöglich war, an einer in Liverpool veranstalteten Kundgebung teilzunehmen.

Arbeiterliteratur.

Das Kommunistische Manifest.

Die Bida ließ diese Schrift als Band I der "Elementarbücher des Kommunismus" erscheinen. Mit den Vorreden von Marx und Engels, Materialien zur Geschichte des Bundes der Kommunisten und dem Vorwort und Fremdwörterverzeichnis von Lander umfasst die Schrift 80 Seiten und besitzt nicht nur historisches Interesse.

Die Kommunisten verschärfen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als die Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Beim Lesen des Manifestes tritt die Gebärmlichkeit der Kommunisten, die sich immer noch Marxisten nennen, grell zu Tage. Jeder Arbeiter - von einem Kommunisten nehmen wir es als eine Selbstverständlichkeit an - muß diese Schrift gelesen haben. Sie ist zum Preise von 60 Pf. bei jedem kommunistischen Literaturbureau oder direkt in der Buchhandlung Breslau, Reubnerstraße 30, zu haben.

Im Wonnemund

Man aus dem Waldenburger Kreis, Kreisverleiher
Von Wilm Uruis

Dort, wo man nichts sieht, dort ist auch nichts vorhanden. So ist es mit dem Glauben. Nur die Dummheit und das Kraut sind dabei. Die Männer glauben an den Quack, nicht. Und ihr wollt doch Männer werden, nicht wahr?

Allerdings, das wollten sie; und doch sagte Fritz nach langer Weile:

„Aber wenn Gott keinen Sohn hat, so wird der Osterhase die Eier legen.“ Um den Gott war es ihm nicht Wade, aber um die bunten Eier war es ihm.

„Dummes Kind“, sprach der Vater, „ein Hase legt keine Eier, auch der Osterhase nicht.“

„Die geizen und die tösen“, warf Franz ein, denn es war offensichtlich, daß der Vater die gewöhnlichen weissen Hühner mit den bunten verwechselte. Daß der Hase eine Hühner-eier ist, konnte das wütende Fritz und Franz ebenso wie der Vater, aber ein Osterhase — Osterhase, das war etwas ganz anderes.

Aber auch dieser Hinweis konnte Krüger von seiner Ueberzeugung nicht abbringen, kalt und roh vernichtete er jeglichen Glauben an übernatürliche Dinge:

„Auch die bunten Eier legt nicht der Osterhase, sondern es sind gewöhnliche Hühner-eier, die der Vater oder die Mutter gefärbt haben.“

„Ich glaube, Kollege“, so sprach jetzt der Streiter und dem Klang seiner Stimme hörte man an, daß jedes seiner Worte wohl überlegt war und auf fester Ueberzeugung basierte: „Ich glaube, du lufft des Guten doch zu viel. Wenn du deinen Kindern jeglichen Glauben nimmst, sogar den harmlosen kindlichen Glauben an den Osterhasen, so werden sie nicht wissen, an was sie ihr Herz hängen sollen; und wer weiß, ob das gut für ihr Leben.“

Wenn aber Streiter bei Krüger auf Zustimmung hoffte, so täuschte er sich gewaltig. Der Streiter brauchte nicht zu denken, daß ein Bergmann keine Grübe im Schädel haben konnte. Man lebte nicht mehr in den Zeiten des dunklen Mittelalters. Nur die Reichen und die Grundbesitzer haben einen Profit davon, wenn die dummen Bergleute den Waffen nachlaufen, statt für höhere Löhne zu kämpfen. Und je früher die Kinder von dem Glauben abgewöhnt werden, desto besser ist es. In nichts sollen sie glauben, nur an das, was sie mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Händen greifen können. Ha, Osterhase! Schmecken denn die Eier schlichter, wenn man sie, daß sie nicht ein Hase, sondern ein ganz gewöhnliches Huhn gelegt hatte? Und gefärbt werden sie ausschließlich deshalb, weil die bunten Eier viel schöner aussehen, als die weissen. Nein, nein! der Fritz und der Franz und auch der Wilm sollen keine dummen Bergarbeiterkinder werden, sondern wie die andern sollen sie ins Leben treten, als freie Menschen, und nicht als Sklaven von verfluchten Ueberlieferungen und des grauen, unauflösbaren Alters. So und ähnlich sprach Krüger.

Wohl verurteilte Streiter hier und dort Einsprüche zu machen, aber stets war Krüger mit einer schlagfertigen Antwort bei der Hand. Die Frau schwieg und kannte, woher der Mann seine Redefähigkeit hergenommen hatte, er war doch sonst sehr artig gefunden.

Im Grunde genommen, waren Krüger und Streiter über die Hausfrage einig; so, wie die Kinder bei den anderen Eltern erlogen wurden, ging es nicht länger; die Klasse der Arbeiter muß zahlenmäßig und nahm an Macht zu, deshalb mußten die Arbeiter auch für eine erweiterte Bildung und Entfaltung in

den eigenen Melken Sorge tragen; dieses aber geschah am besten dadurch, daß man bereits bei den Kindern anging. Jawohl, es waren keine dummen Köpfe, weder der Streiter noch der Krüger.

Nur in den Einzelheiten waren sie uneinig; allerdings kam die Uneinigkeit weniger aus der sachlichen Meinungsverschiedenheit, sondern mehr aus dem Wunsch jedes der beiden, das letzte Wort zu haben und alles besser zu wissen als der Andere.

Plötzlich wurde die eifrige Unterhaltung unterbrochen, denn mit einem lauten Schlag ward die Tür aufgerissen, der vierjährige Julius Streiter trat ohne anzuklopfen in die Stube und sagte:

„Vater, Mutter sagt, du sollst nach Hause kommen!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ überstürzte Streiter und fügte hinzu: „Aber erst wirst du Herrn Krüger zeigen, was du kannst.“

„Kopf stehen?“ fragte der Krüger, tief, als dieses bestätigt wurde, an die Wand und stand dann mit dem Kopf und Händen unten auf der Diele und mit den Beinen oben an der Wand.

„Bravo!“ Frau und Herr Krüger klatschten mit den Händen, und der Krüger sprach auf die Beine, klammerte sich in Verlehnheit an den Vater und bat: „Komm nach Hause!“ Aus seinen Augen leuchtete die befriedigte Eitelkeit.

Streiter verabschiedete sich, um hinauf zu seiner Frau zu gehen, Krüger nahm seine „Bergwacht“ in die Hand und die Buben liefen in den Hof.

Dreizehn Mann hoch waren in dem kleinen Hofe vertreten und trieben dort ihr Wesen. Es war fast wie in einer Kleinkinderschule, denn abgesehen von dem zwölfjährigen Franz Richter, dem achtjährigen Heinz und dem siebenjährigen Sef Beimelt, die sich als „Erwachsene“ abgefordert hielten, waren alle die andern Väterkinder in dem glücklichen Alter von vier bis fünf Jahren. Alfred Streiter, Marie, Adolf und Wilm Beimelt, Hermann, Kurt und Viese Timmt — so hießen sie. Aber was tut der Name zur Sache? Wenn sie andere Namen gehabt hätten oder gar ohne Namen wären, hätten sie sich nicht minder auf den heranrückenden Frühling gefreut.

Einundzwanzig Kinder hatte das Haus Bohl im ganzen aufzuweisen, denn erst vor kurzem war der Storch wieder mal auf Besuch gewesen, erst bei dem jungen Klümmers, dann bei dem Schloffer und dann auch bei Beimelt, dem er das siebente Kind und den fünften Sohn brachte. Auch den Timmt hatte er nicht vergessen, kurz vor Weihnachten ist er bei ihm auf Besuch gewesen und hatte beim Fortgehen einen kleinen Rudolph heissen ge'afsen. Die Keimten waren aber zu zart und nicht selbständig, um an dem Treiben im Hofe teilzunehmen.

Die Älteren vier wickelten Pferde, Arfen den Hals und unter den Armen hindurch wurde eine Schnur gelegt, der Krüger nahm sie in die Hand, knallte mit der Peitsche, rief laut und drohend, das Pferd schlug erst unwillig aus und legte dann los! Zwei Gespanne räumten im Kreise herum und jedes wollte das schnellste sein.

Die Jüngeren, Mädchen und Junge durcheinander, gruben in dem Schutt hinter den Karnidellställen und suchten und fanden Schätze. Der Timmt Kurt hatte sogar eine Glasflasche gefunden, die die ganze Welt: den Himmel, und die Schwärze und das Haus in prachtvoller gelber Farbe aufleuchtend lief. Die andern waren wieder glücklich, aber das blau-weiß gefärbte Stück von einer Tasse, welches die P's hatte, und das glatte Steinchen, welches sich im Besitz von Beimelt Adolf befand — auch die waren durchaus nicht zu unterschätzen. Und wer konnte wissen, was noch alles in der Erde verborgen lag? Man konnte doch ebenfalls so eine Glas-

flasche finden, wie sie der Kurt hatte, oder sogar noch eine schönere!

Ohne viel Worte zu verlieren, suchten Fritz und Franz nach einem Stöckchen zum Graben und gefellen sich an den fleißigen Goldsuchern.

„Wollt ihr dort aus dem Schmutz herausgehen!“ rief plötzlich die Stimme des zwölfjährigen Richters.

Aber: was Bergmannskinder sind, die lassen sich nicht so leicht aus ihrer Ruhe bringen.

„Bist du etwa unter Vater?“ rief es zurück. Es konnte nur der Streiter Alfred gewesen sein, der es gesehen hätte, denn der war der frechste von allen. Das Suchen nahm seinen Fortgang.

„Ich habe was!“ rief plötzlich triumphierend Beimelt Adolf.

„Nein, ich hab' es gefunden!“ protestierte Krüger Franz und griff mit der Hand nach dem verrosteten Gefäßgehälen.

Aber stieß wie der Wind war Adolf mit dem Salen davongelaufen; nur zwei Schritte hinter ihm folgte Franz; bei dem Kohlenstümpfen hatte er ihn eingeholt.

„Gibst du den Salen her!“ drohte Franz.

„Nein, er gehört mir, ich habe ihn gefunden!“ protestierte Adolf.

„Ich haue dich, wenn du den Salen nicht herausgibst!“

„Ich werde schreien!“

Es war keine Ohrfeige, und auch weh tat es nicht, aber dennoch war es ein Schlag ins Gesicht, und deshalb warf Adolf den Salen weg, schrie und heulte wie ein angestochenes Schwein und lief ins Haus zu der Mutter. Franz aber hob den Salen auf und wußte nicht, ob er sich seines Besitzes freuen sollte oder der zu erwartenden Schläge und Unannehmlichkeiten trauern.

Und wirklich: die alte Bohl hatte nicht geschlafen, alles sie gesehen, und das Heulen des kleinen Adolf konnte noch immer in dem Hofe ein. Wie einem militärischen Kommando folgend, verstummte der Lärm, und schweigend schlichen die Kinder ins Haus und in die Stuben. Wohl versuchten Timmt Viese und Beimelt Mariechen im Hofe zu bleiben, aber auch sie trieb die alte Bohl mit den Worten fort: „Es wird kalt; geht hinaus!“ Als die Ordnung im Hofe hergestellt war, schritt Frau Bohl zornig und erregt zu Krügers in die Stube; als sie aber hier zwei Männer antraf, so wußte sie doch nicht, ob sie nicht lieber schweigen sollte, und nur durch die Frage des Herrn Krüger nach dem Zweck ihres Besuches gezwungen, legte sie los:

„Es ist ein nichtsnütziger Junge, Ihr Franz, Man wird bald taub von dem Lärm, den die Kinder im Hofe veranstalten. Und wer schreit am lautesten? Der Franz. Und wenn es einen Streit zwischen den Kindern gibt, wer hat ihn verursacht? Der Franz. Und wer schlägt die andern Kinder? Der Franz. Und wer hat jetzt den kleinen Adolf geschlagen? Der Franz. Es ist halt immer und wieder der Franz.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Inzerate: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schönlische Verlagsgesellschaft, O. m. b. H., Breslau. Druck: Neuwag-Berlin, Studereifiliale Breslau.

Berichtungsstolender.

Arbeits- und Freizeitverein - Montag, 10. März 1925
Singschule - Sonntag, den 22. März 1925
Sportverein - Sonntag, den 22. März 1925
Musikverein - Sonntag, den 22. März 1925
Tanzverein - Sonntag, den 22. März 1925
Kameradschaft - Sonntag, den 22. März 1925
Freiwillige Feuerwehr - Sonntag, den 22. März 1925
Vereine der Arbeiter - Sonntag, den 22. März 1925
Vereine der Arbeiter - Sonntag, den 22. März 1925
Vereine der Arbeiter - Sonntag, den 22. März 1925

Gewerkschaften

Arbeitervereine, Gewerkschaften, etc.

Andere Organisationen

Vereine, Organisationen, etc.

Spornnachrichten

Spornnachrichten, etc.

Herren-Garderobe
feinigt preiswert an
Radlewski
Ouerstraße N. 14, III.

Wir haben neue Les...

Schauspielhaus
Operntheater
Tel. Ring 2545
Freitag 8 Uhr
Die lustige Witwe

Zentral-Ball-Saal
Westendstr. 50/52. Telefon O. 1712
Jeden Sonntag:
TANZ!
Der Saal ist stets zu den kulantesten Bedingungen den Vereinen bestens empfohlen.
Gummierproffen!
Gertrud Hasse Horst, Hrenauer A 133

Internationale Arbeiter-Hilfe
Präsidentin Breslau
Sonntag, den 22. März, vorm. 11 Uhr
im Victoria-Theater, Neue Saichstraße
2. Film-Vorführung mit Musikleitung
von Kinderarbeiten aus den 14 Nationen
Erteilt sind es nach Kinderarbeiten
zum Besten der Kinder-Hilfe der I. A. H.
Neues Programm:
Das Wunder des Goldaten Swan
Eine Anekdote aus der Zeit des Jaren Mikolans I.
Eintrittspreis:
50 Pf. u. 1 Mk. inkl. Steuer
Lassen Sie sich von den Kindern zeigen!

Mer Anfang ist schwer
Die Mühe der Kleinen wird belohnt. Geben Sie Ihren Kindern reichlich von der neuen Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“, die wohlschmeckend, nahrhaft und leicht verdaulich ist und das Wachstum der Kinder befördert.
Preis 50 Pf. das Halbpfd. in der bekannten Packung
Schwan im Blauband frisch geküht

Mein größtes Vergnügen
In es, machen wie andere Menschen arbeiten. Das ist für mich ein Respekt und ein Vergnügen. Nur eine Arbeit macht ein Vergnügen das Putzen meiner Schuhe von Pilo. Auch Sie werden vergnügt und gute Laune sein, wenn Sie es so machen wie ich.
Pilo
Sagte höchste Preise für Mandelpflanz 7,63 1000 alte, 21, in Raff. 1000 Parabeln 7,65
Empfehle für die Bewohner Ostpreußen meine Lebensmittel zu bill. Tagespreisen. Ein Versuch lohnt sich.
Arthur C. Fiedelsky
Breslau 4, Vorwärtsstr. 62
Ede. Lüggenstr. 1048
Telefon: Ohle 9048
Abteilung Warenkolonialwaren - Gef. 4.



Betrieb und Werkstatt

Zu den Betriebsratswahlen.

Das Ziel, welches die Kommunisten durch die Betriebsratswahl verfolgen ist:

Die arbeitenden Massen unter kommunistische Führung bringen. Ihr Vertrauen zu der revolutionären Führung gewinnen, in den freien Gewerkschaften organisatorisch stärker werden. Das sind die Stappen, die zu der Einheitsfront von unten führen.

Rein Betrieb darf ohne Betriebsvertretung bleiben. Die kommunistischen Betriebszellen haben hierbei durch praktische Arbeit zu zeigen, wie kommunistische Arbeit im Interesse der Gesamtheit geleistet wird. Für Massenbesuch der Betriebsratsversammlung ist Sorge zu tragen. In diesen Versammlungen müssen nachstehende Beschlüsse gefasst werden:

1. Zustimmung zu den Sozialen Forderungen,
2. Aufstellung von Betriebsforderungen,
3. Forderung der Erweiterung der Rechte der Betriebsräte,
4. Masseneintritt in die freien Gewerkschaften,
5. Ablehnung der Politik der SPD-Betriebsräte.

Neben der ideologischen Bearbeitung der Belegschaften ist dafür zu sorgen, daß die freigewerkschaftlichen Betriebsratslisten mit möglichst vielen Kommunisten besetzt werden. Dort, wo in der Betriebsversammlung die Kommunisten durch Mehrheitsbeschluß nicht auf die Liste gesetzt werden, wird die Zelle verpflichtet sein, eine Urabstimmung über die endgültigen Kandidaten durchzuführen.

Die Aufstellung von selbständigen Listen der Opposition ist zu vermeiden. In Ausnahmefällen entscheidet darüber die zuständige Parteileitung.

Den gelben, grünen und völkischen Vorschlagslisten ist der härteste Kampf anzuliegen. Auch die unorganisierten Kollegen müssen in den Kommunisten die Interessenvertreter der Gesamtbelegschaft sehen.

Wir sind überzeugt, daß die Mitglieder der kommunistischen Betriebszellen alle ihre Kräfte und Fähigkeiten anspannen werden, um die kommenden Betriebsratswahlen zu einem Schritt vorwärts zu gestalten.

Der Arbeitslose.

(Von unserem Gewerkschafts-Berichterstatter.)

Unter obigem Namen erscheint in Waldenburg eine Betriebszeitung, welche sich nennt: „Zeitung der geschundenen Notstandsarbeiter auf dem Sportplatz“. Einer Nummer derselben entnehmen wir nachfolgende Zeilen:

Bei den Notstandsarbeitern auf dem Sportplatz ist ein Kursus für die Stützen der sozialen Bauhütte eingerichtet worden. Bauführer Wittig und Vorarbeiter Hamann sollen sich durch diesen Kursus Kenntnisse aneignen, auf welche Art und Weise die größtmögliche Leistung erzielt werden kann. Bis zur Zeit werden Leistungen aus den Knochen der Notstandsarbeiter erzielt, die die von den Privatunternehmern geforderten weit in den Schatten stellt. Zum 1. April sollen die drei Leuchten Wittig, Hamann und Lengsfeld patentiert werden. So werden 27.000 bei der Misserkolonne Hamann, bei einer zweiten Kolonne 22 und bei einer weiteren Kolonne 18.000 verlangt. Soll auf diese Art etwa der Verlust, den die Stadt durch die Schließungen bei der Stadthalle erlitten hat, wieder wett gemacht werden?

Um diese Leistungen zu erreichen, ist ein Prämiensystem eingeführt worden. Hamann, der Reichsbauamtschauptling, und Lengsfeld, der Kommunistenfresser, sind die Väter dieses Systems. Mit den raffiniertesten Mitteln wird gearbeitet, um für den Sommer gerüstet zu sein. Denn die Bauhütte ist mit Krankheit besetzt. Hier wird der Grundplan in Anwendung gebracht: „Wenig Lohn, aber viel Arbeit!“ Bedenkt Kollegen, unsere Gesundheit wird gewahrt, wenn wir krank sind, kümmert niemand um uns.

Kollege Schussel! Sollen das die Kampfmethoden sein, von denen Du in der letzten Generalversammlung sprachst? Hier ist es Zeit, daß der Bauwerkverbund emvortritt. Es soll ein scharfer Kampf gegen das Prämiensystem geführt werden, und hier wird es durch Dir sehr nahe stehende Personen eingeführt. Der Vertreter des Magistrats (Hilke) erklärt, für uns gibt es kein Notstandsproblem, sondern eine Arbeitszeit. (Welche Ironie!)

Bekanntmachungen!

Diesem Notstandsarbeiter, die in das Reichsbanner eintreten, erhalten die Facharbeiterprämie. Auf diese Art hoffe ich, daß es mir gelingt, auf Kosten der Stadt die stark gelichteten Reihen der Reichsbanner wieder aufzufüllen. (ges.) Hamann.

In Zukunft darf niemand mehr die „Schlechte Arbeiterzeitung“ und kommunistische Flugblätter herabreden. Das ist eigenhändig. Kommunisten haben sich eine andere Unterleiste zu verschaffen. In Baubuden der Bauhütte ist kein Platz für sie. (ges.) Wittig.

Der liebestolle Direktor.

Glashütte U.G., Liebau.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, uns mit den Zuständen, welche in diesem Betrieb herrschen, zu beschäftigen. Heute wollen wir einmal die leitende Person charakterisieren, welche glaubt, berufen zu sein, die „gottgewollte Ordnung“ aufrechtzuerhalten.

Als vor etwa einem halben Jahre eine Arbeiterfrau bei dem Betriebsleiter, Direktor Rembs vor sprach und ihn um 20 Mark Borschub bat, erklärte er anfangs, daß er keinen Borschub gebe. Auf die dringenden Vorstellungen der Frau (der Mann war krank und vier Kinder zu Hause), ließ er sich jedoch erweichen und sagte, sie solle sich das Geld abends vom Bahnhof abholen, da er noch verreisen müsse. Die Frau ging zu der genannten Zeit hin und der Direktor war auch da und schlup mit ihr den Weg durch den Tunnel nach der Fabrik ein. Unterwegs auf einer einsamen Straße mußte dann die Frau folgenden Gruß über sich ergehen lassen: Herr Rembs sagte nämlich: „Aber Kind, was wollen Sie denn mit den 20 Mark machen, die müßten Sie mir ja doch zurückgeben. So eine hübsche, formale Frau, ich werde Ihnen 50 Mark spenden, wenn Sie ein bißchen lieb zu mir sind.“ Die Frau wies das aber ab und war recht, was noch passiert wäre, wenn nicht ein Arbeiter gekommen wäre und so die Frau Gelegenheit zur Flucht bekam.

Nach einem zweiten Fall wollen wir der Sesshaftigkeit nicht vorzuziehen. Ein Arbeitsloser geht in die Glashütte wegen Arbeit anfragen. Er hatte keine Schwägerin, eine verheiratete Frau mitgenommen, weil er ortsfremd war. Nun

kam und da trug der Arbeitslose sein Anliegen vor. Inzwischen hatte der Direktor die Begleiterin des betreffenden Arbeiters gemustert und „sein Herz schlug wie ein Pferdohr“. Er gab der Frau einen Wink, nahm sie beiseite und erklärte, daß er wohl ihren Schwager einstellen könnte, wenn nun, ja, wenn sie bereit wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Gleichzeitig gab er Ort und Stunde an. Dem Manne sagte er, er solle noch einmal wiederkommen. Weil nun die Frau zu dem Stelldichein nicht erschien, erhielt der Arbeitslose den Befehl, daß für ihn kein Platz sei.

Ähnliche Fälle könnten wir noch mehr aufzählen, aber wir wollen uns den Stoff für einen neuen Sittentoman, der demnächst in unserer Zeitung beginnt, aufheben.

In der Glashütte ist in der vorigen Woche ein Einbruch verübt worden. Der Direktor hat daraufhin die gesamte Liebau-Kriminalpolizei mobil gemacht, welche auch sofort ihre legendäre Tätigkeit entfaltet, indem sie bei einer Anzahl von Arbeitern Hausdurchsuchungen vornahm. Unter anderen auch bei den Arbeitern, deren Frauen der Direktor sein liebestolles Herz ausgedehnt hatte. Weil sich nun die ehrenvolle Besuche der Arbeitslose mehrere Male wiederholten, haben sich die Arbeiter genötigt, einmal zum Direktor zu gehen und ihn zur Rede zu stellen. Sie haben ihm dabei auf proletarische Art und Weise gesagt, wie die Arbeiter über ihn denken. Wir hätten nur gewünscht, daß der Direktor außer der Hausdurchsuchung noch eine kalte Abreibung bezogen hätte. Vielleicht wäre sein liebestolles Herz für einige Zeit beruhigt. Interessant wäre für uns die Frage, ob auch auf Wunsch der Arbeiter die Kriminalpolizei Hausdurchsuchungen bei Direktoren vornehmen würde. Den Arbeitern der Glashütte rufen wir zu: Organisiert euch unter dem Banner der kommunistischen Partei, die allein bereit ist, dieses Scham, das euch ausbeutet und dessen Vertreter euch noch verhöhn, abzuschaffen.

Mit der Veröffentlichung obigen Berichtes hatten wir einige Tage gezögert. Nachdem nun die nachfolgend abgedruckte, mit mehreren Unterschriften versehene Petition bei uns eingelaufen ist, steht der Veröffentlichung nichts mehr im Wege.

An die Redaktion der „Schleifischen Arbeiter-Zeitung“
Betrifft den Bericht: „Der liebestolle Direktor“

Die Endesunterzeichneten bestätigen hiermit durch eigenhändige Unterschrift, daß es ihre Frauen gewesen sind, denen der Direktor der Glashütten-Werke U.G. Liebau, Kempt, das Angebot gemacht hat, gegen Entschädigung in Geld Handlungen zu begehen, die gegen die guten Sitten verstoßen. Sie sind bereit, nötigenfalls vor Gericht durch einen Eid die im Bericht geschilderten Tatsachen zu erhärten.

Mehrere Unterschriften.

Sprechen verboten.

Firma P. & D. Richard AG., Abtlg. Köferei, Liebau.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Anhaltbare Zustände herrschen in obengenannter Firma. Es gibt dort einen Köfereier mit Namen Wich. Selbiger treibt dort in Schwedina und Märders sein Spiel verlohnt hat, aber überall auf Grund seiner außerordentlichen Kenntnisse abgebaut wurde, hat das Ziel in Liebau erreicht. Da es nun in Liebau genug begabte Menschen gibt, verliert er durch Schätzern der Arbeiter sich bei seinen Vorgehens beliebt zu machen. An seine Kenntnisse zu berichten, ist ihm ein Hindernis beigegeben worden, der ihm alles zeigen muß. Schon vom frühen Morgen an steht er in seiner Bude, genannt Kontor, und paßt auf, ob die Arbeiterinnen sprechen. Nun kommt es aber vor, daß die Arbeiterinnen über ihre Arbeit sprechen müssen und sollten sie auch dabei etwas Privates reden, so kann sie auch niemand daran hindern. Die Fabrik ist kein Zuchthaus, so kommt Herr Wich an wie ein geistes. Blüh und verachtet den Frauen D. Sprechen. Er verweigert sich jeder Form der Arbeiterinnen Beschwerden anzuhören. Da niederst wird der Spielchmal ungeduldet. Man kann es aber verstehen, wenn die Arbeiterinnen den Bligabteiler seiner gleichen Räume spielen müssen, denn zu Hause führt nämlich keine bessere Hälfte das Wort. Er fühlt sich aber trotzdem als König in seinem Reich, denn beim Handesmalchen in der Fabrik läßt er sich vor einem Mädchen das Handtuch halten. Wir würden ihm aber empfehlen, sich einen Diener zu halten. Das kostet aber bekanntlich Geld, welches er nicht besitzt.

Kürzlich kam eine Frau zu ihm und wollte etwas Geld geborgt haben um 2 Liter Milch für ihre Kinder zu kaufen. Kohnstag war erst am nächsten Tage. Der fürsichtige Lohn der Textilarbeiter reicht eben nur für 1-2 Tage. Die übrige Zeit muß der Magen auf den Jauchplatz zum Zerkochen gefüllt werden. Da bekam sie von Herrn Wich die Antwort: „Ich brauche auch Geld, kann mir nämlich kein Brot kaufen.“ Trotzdem er selbst nichts zu beihen hat, glaubt er die Arbeiter schikanieren zu können. Nun kann man es auch verstehen, weshalb er sich an einem 16jährigen Jungen vergriffen hat, es ist köstlich aus Sunger geliehen.

Als eine Arbeiterin den Mut aufbrachte und ihn deshalb auf das Verwerfliche seines Tuns aufmerksam machte, drohte er mit Entlassung. Vom Betriebsrat zur Rede gestellt, erklärte er, es sei alles nur Spaß. Solche Späße verbietet sich aber die Arbeiterchaft aufs energischste.

Dann gibt es auch noch einen Vorarbeiter, welcher gern anpacken möchte, er schwärzt deshalb die Arbeiter bei jeder Gelegenheit an.

Der Arbeiterschaft der Firma Richard rufen wir zu: „Werdet Leser der Schleifischen Arbeiter-Zeitung“. Die Arbeiterschaft von Richard wird ihre Stimme zur Präsidentenwahl nur den Kandidaten der Arbeiterschaft Ernst Zählmann geben.

Neue Maschinen.

Abteilung Spinnerei.

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Die Firma Richard hat für den oben genannten Betrieb mehrere Webmaschinen angeschafft. Die Arbeiterinnen, die an die neuen Maschinen gestellt werden sind von früh 6 Uhr über die Mittagspause bis abends 6 Uhr tunen müssen, um am Wochenlohn ein paar Pfennige Lohn zu haben, müssen am Stamen leben, daß der Lohnbeutel nicht das enthält, was eigentlich der richtige Lohn ausmacht. So sind die Arbeiterinnen diese Lohnreduzierung nicht gefallen lassen wollen, gingen sie ins Büro und forderten den ihnen zuzehenden Lohn. Da erklärte ihnen der Beauftragter Lindner: „Wir müssen die angeschafften Maschinen bezahlt werden, die die zuzehenden Lohn he-

„Auf und ab in der Arbeiterfrage“.

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

In Nr. 10 der Metallarbeiter-Zeitung wird von Max Ed Droll eine kleine Statistik darüber geführt, wiewohl große Ergrungen, wiewohl die Arbeiterschaft den Gewerkschaften und Sozialdemokraten zu verdanken hätten. Unter anderem schreibt er, daß uns die Wissenschaft lehrt, daß die Höherentwicklung der Menschheit und damit der Arbeiterentwicklung nicht in gerader Linie steil aufwärts geht, sondern daß sie sich kurvenförmig bewegt wie die Welle des Ozeans: auf Wellenberg folgt Wellental, und dabei freut er sich, daß das Wellental der Reaktion nie tief ist, wie das Wellental vor dem Vorkost. Hierzu gibt er dann an Hand einer Skizze überzeugenden Anschauungsunterricht. Seine Wellenlinie des Fortschritts der Arbeiterfrage geht folgendermaßen:

- 1908 unter der Grundlinie: 12 Stunden Arbeit und Mehrarbeit; keine Sonntagsruhe.
- 1909 unter der Grundlinie: Sonntagsruhe.
- 1914-1918 auf der Grundlinie: Unbeschränkte Arbeitszeit.

Die unbeschränkte Arbeitszeit ist seiner Ansicht nach allgegenüber dem 12-Stundenarbeitszeit ein erheblicher Fortschritt, eine Ansicht, die wohl er und die Gewerkschaftsabteilungen, aber nicht die Arbeiterschaft teilen wird. Er schreibt dann weiter, daß heute die Ladenbesitzer froh sind, daß mit Hilfe der freien Gewerkschaften die Sonntagsruhe und der spätere Ladenschluß erreicht sind. Man muß sagen, der Mann hat eine fabelhafte Logik. Wir können allerdings nicht begreifen, wie sich dann die Ladenbesitzer überhaupt erübrigt gegen die Forderungen der Gewerkschaften und der Arbeiter gewehrt haben und sich auch heute noch gegen ihre Forderungen wehren, wenn sie nachher doch immer über die Ergrungen und die sozialen Fortschritte der Arbeiterschaft freuen. Wenn dies tatsächlich der Fall wäre, warum sind sie dann nicht mit Freuden bereit, die Sozialisierung durchzuführen, dann wären doch die Klassenunterschiede sofort beseitigt.

Daß 1918 der Achtstundentag erreicht worden ist, halten wir für selbstverständlich. Wir halten es aber auch für selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie den Achtstundentag wieder veralten und verkaufen muß. Nach seiner Theorie aber ist dies ein unabänderliches Naturereignis. Trotzdem wir die Ergrungen sozialen der Novemberrevolution wieder verloren haben, so geht es doch trotzdem vorwärts, wenn uns als Zeitgenossen aus das Tempo des Fortschritts zu langsam erscheint. (Seiner Ansicht nach ist also auch der Verlust des Achtstundentages ein Fortschritt für die Arbeiterschaft.)

Das werden hat die Kapitalisten glauben, ein Arbeiter wird aber nicht.

Dann kommt Max Ed Droll zu seinem Ausblick für das Jahr 1920, für das er, wenn alle Mann an Bord sind, als Höchststundentag nicht nur den Achtstundentag, sondern für anstrengende Arbeit den Sechsstundentag festgelegt sieht. Wir sind der festen Überzeugung, daß wenn es sich um die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft handelt, die Arbeiterschaft schon an Bord sein wird; allein glauben wir noch nicht, daß dann, daß die sozialdemokratischen Führer mit „an Bord“ sein werden.

Im Jahre 1935 sieht er bereits das kommende Wellental. Die „Lauen und Leichterzagen“, deren es nach Ansicht von Ed Droll so viele gibt, muß man nun immer bei der Hand nehmen und ihnen auch freundlich auf die Schulter klopfen, um ihnen Mut und Hoffnung zu geben. Aber Max Ed Droll hat eine sonderbare Art, den Lauen und Leichterzagen Mut einzufloßen, denn er sagt ihnen ja recht vorheftig, auf jeden Erfolg muß man allerdings die Reaktion der Reichsregierung rechnen. Das bedeutet nämlich, daß die Lauen und Leichterzagen sich sagen müssen, wenn auf den Erfolg rechnen ein Rückschlag kommt, dann hat es doch überhaupt gar keinen Zweck mehr zu kämpfen. Dies ist doch die logische Folgerung seines sonderbaren Mut- und Hoffnung-Einfloßens.

Die Arbeiter aber, die diesen Januager lesen, werden für dieses Gedächtnis nur ein Jahr übrig haben. Quatsch! Wir sind genug von den sozialdemokratischen Nonnen betrogen worden und brauchen für ihren Fatum nicht noch jetzt solche wertlose theoretische Beweise. Die Arbeiterschaft wird nicht stehen auf die wertlose Wellenlinie von 1918 der Sozialdemokraten, sondern sie wird darauf stehen, was die Sozialdemokratie in der Gegenwart mit Ihre Parole lautet darum:

- Kampf um bessere Lebensbedingungen.
- Kampf für den Achtstundentag.
- Kampf für die Einheit der Gewerkschaften.

Zustände auf dem Gutshofe.

Gut Vogt, Neumarkt i. Schl.

(Von unserem Landberichterstatler.)

Die Menschenkinder, welche auf dem oben genannten Gute herrscht, hielten jeder Beschreibung. Einem Arbeiter, welcher vor sechs Wochen von einem Pferde geschlagen wurde und heute noch in ärztlicher Behandlung steht, vollzogene folgender Vorfall: Am 10. März 1925 sollte der Arbeiter auf ein Kartoffeln zur Bahn fahren. Infolge einer Streikung vom Gutshof nach der Straße trieb Herr Vogt die Pferde von der rechten Seite an, der Kutscher der infolge seines Kaputts gestiegenen Beines nicht so schnell mitkonnte und die Gewalt über die Pferde verlor, wurde zwischen Zinn und Wagen gedrückt. Nun war noch aufgeweckter Boden und der Wagen rutschte noch etwas nach links und blieb dann in einer kleinen Vertiefung stehen. Nachdem Herr Vogt dem Kutscher die Peitsche entzogen hatte, sagte er zu ihm: „Sie versuchte fröhliche Verge, zum Lohn und Separat holen sind Sie gut, aber zum Arbeiten taugen Sie nichts.“ Der alte Herr Vogt sagte: „Wenn ich noch was zu sagen hätte, ich jagte ihn auf der Stelle zum Hofe hinaus.“

Der Mann, dem dieses passiert ist, ist in voriger Stellung im Reichshof fünf Jahre gewesen und kann gute Zeugnisse ausstellen und hat immer zur vollen Zufriedenheit seiner Herren gearbeitet. Nun ist selbiger Arbeiter im Deutschen Handarbeiterverband und wandte sich nun in dieser Angelegenheit an den Leiter des Deutschen Handarbeiterverbandes, R. A. W. Roth und teilte ihm diesen Vorfall mit. Dieser antwortete ihm darauf: „Du kannst den Herrn Vogt auf diese beleidigende Ausweisung verklagen, kannst aber damit rechnen, daß du keine Stelle dort hast.“

Wir fragen hier Herrn Richard Wapenth, ob das eine leinere großen Lagen ist, welche er immer in den Bekanntheitsfeldern vorkommt. Es gehört nämlich nicht viel dazu, einen unterjochten Arbeiter zu raten, seinen Herrn zu verklagen, um

Breslau

Am 22. März wird demonstriert!

Am kommenden Sonntag, demonstrieren die Breslauer Arbeiter, um die Forderungen des Proletariats zu ehren. Unvergessen sind die Bluttaten, die eine entmenschte Oligarchie an eine Horde verbrecherischer Landsknechte in den Märztagen 1920 verübte. Unvergessen sind die Viehischen Morde dieser Banditen, die unsere Genossen Schottländer, Demid, Boronov, Roman in den Hinterhalt lockten, ihren Körper verbluteten und in den Kanal warfen. Unvergessen sind auch die grauenhaften Folterungen, welche jene Banditen in Uniform an wehrlosen gefangenen Arbeitern im Generalkommando verübten. Unsere diesjährige Märzdemonstration fällt in eine Zeit in der die Bewegung über den Insanzen Arbeitermord in Halle in der Arbeiterschaft hellauflodert.

Diese Tatsache zeigt, welchen Charakter Ehrenrunden gegen die Desolaten des Proletariats haben müssen. Die Arbeiterklasse kann und darf keine sentimentalen Trauerfeiern veranstalten in einer Zeit, in der die Bourgeoisie ihre Goldlüge in öffentlichen Wahlversammlungen auf die Arbeiter schieben läßt. Das Proletariat muß seiner Forderungen gedenken mit dem Bewußtsein, seine letzte Kraft einzusetzen für den Sturz des kapitalistischen Systems. Es muß die Herausforderung der Reaktion beantwortet mit einem geschlossenen Massenaufmarsch für den roten Kandidaten Ernst Thälmann. Am Gedentage der Märzboten muß es seinen Willen betätigen, mit den Mördern Abrechnung zu halten und das blutbeschriftete Konto des sechsjährigen Bürgerkriegs auszugleichen.

Drei Tage lang noch Zeit bis zur roten Demonstration in Breslau. In diesen Tagen muß jede Minute ausgenutzt werden. Kein Betrieb, in dem nicht zum roten Sonntag Stellung genommen wird, in dem nicht schon in dieser Woche die Mobilisation für den Aufmarsch am kommenden Sonntag erfolgt.

Am 22. März muß Breslau einen Massenaufmarsch unter roten Fahnen sehen!

Sein Proletariat, der am Sonntag der Kundgebung fern bleibt!

Ihr Breslauer Arbeiter zeigt, daß eiserne Kampfeswille das oberste Gesetz ist!

Wacht auf, mobilisiert für den Massenaufmarsch am 22. März.

Die Lehren der Breslauer Messe.

Ein Angestellter schreibt uns: Der Verlauf der Messe hat den von der Arbeiter-Zeitung angekündigten „Reinfall“ vollkommen bestätigt. Die Verkäufe stehen in keinem Verhältnis zu den von den Ausstellern aufgetriebenen Hoffen.

Ein Vorstandsmitglied des Schuh- und Schäftefabrikantenbereichs erklärte mir, daß wahrscheinlich ein gemeinsamer Beschluß der Schuhfabrikanten und Schuhhändler zustande kommen wird, auf der Herbstmesse nicht mehr auszustellen.

Das Messengeschäft wird vollkommen durch das reguläre Reisegehalt verdrängt. Aber die Schuhmacher und nicht die Schäfte, sondern wirtschaftliche Gründe. Die Krise der ersten Jahre war eine Inflationskrise. Die Inflation hat den kleinen Hä die vollkommen unerschwingbare Steigen des Lohnes und die damit verbundene völlige Entwertung der Mark vermindert jedes normale Geschäft. Die heutige Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise.

Die Ausfuhr nach den überseeischen Ländern ist infolge der dort beginnenden Industriekrise, z. B. Japans, sehr erschwert. Die Einfuhrzölle machen einen Export nach unseren früheren, natürlichen Absatzgebieten Polnisch-Ober-Schlesien, Polen und Westpreußen unmöglich. Die Ausfuhr der Schwere-Güter steigt natürlich die gefährliche Wirkung. Jeder Tag bedingt aufs neue die Möglichkeit der Stillung der Kasse gegenüber diesen, die deutsche Wirtschaft vollkommen erdrosselnden Folgen. Alle die von Paul Löbe aus agrarischen Gründen vorzuschlagenden „Vorforderungen“ durch die Abschaffung der Zölle-Gebühren sind nicht eingelöst. Die deutsche Industrie ist völlig auf den Innenmarkt angewiesen. Doch der Markt hat sich verkleinert. Die Ertrags der Arbeiterklasse, die Produktionskraft der Wirtschaft, die wichtigsten der Welt sind, sind durch den Verfall der Weltwirtschaft, die 60 bis 100 Prozent über den Friedensstand liegen, weit immer unerschwinglich.

Es ist nicht ein Hobby, das man verheirateten Männern anmuttert, bei ehebrüchlicher Arbeit mit 16 W. die Rechte auszuüben, während die Dichter, Bierig und Meier Kaufmann nicht ohne Forderung ihres Privates abtreten wollen?

Die Gefahr der kapitalistischen Gesellschaft haben ihre eigenen. Sie haben nicht einmal Arbeit vor so einem geschützten Gebiet wie das des Herrn Birbaum, der Markt täglich in seinen Leistungen als von der Erziehung überholt. Doch jeder Tag bedingt aufs neue die Möglichkeit der Gefahren des „überhitzten“ März und die Ignoranz seiner sozialdemokratischen Gegner. Die Konkurrenz wird immer größer, und die Konkurrenz immer härter. Der parlamentarische Großgrund und von Industriekapital an die Hand geworfen. Der Großhandel in den jetzigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Die Konkurrenz der Verkäufer ein längeres Ziel, da die Arbeiter, müde der ihnen beschlagnahmten Löhne nicht mehr gegen bar eintreiben können und billige Preise. Alle diese Bedingungen kann ihnen der Großhandel nicht gewähren. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung in der Schuhbranche. Hier beginnen ein paar richtige Konkurrenz z. B. die Firma Siegel & Co. (Salzmann) den Markt einzunehmen und zu beherrschen. Die Konkurrenz und Kampf in Wirtschaftlicher und der Konkurrenz im politischen Bereich werden die Krise nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen.

Die Kapitalisten werden selbstverständlich durch Streckung der Arbeitszeit, durch Senkung der Löhne, oder es es das Bedürfnis der Geschäftstätigkeit zeigt, durch Überwälzung auf die Steuerzahler und Senkung der Löhne zu kommen. Die Arbeiter muß Angehörigen mit der Wirtschaft. Die Arbeiter muß Angehörigen mit der Wirtschaft. Die Arbeiter muß Angehörigen mit der Wirtschaft.

Kreisstag Breslau-Band.

Der Kreisstag hatte sich in 1. Punkt mit der Ablehnung einer „Schiedsgerichtlichen“ Einrichtung für die Ortskommissionen des Kreises zu befassen, welche auch übernommen wurde. Als Grund der Ablehnung die ungewissen Lage der Wirtschaft, bezogen auf die Interessen der Arbeiter, welche sich bei jeder Gelegenheit heraus zeigen. Der eigentliche Grund ist wohl aber der, daß verschiedene Firmen des Kreises mit den eingeworfenen Bedingungen der Arbeiter Gehälter müssen und mit der Milderung der Beiträge bis zu 6000 Mark in der Hand sind. Das Mittel Gerichte überlassen wir dem Staat.

Arbeitersport.

Das interessante Fußballspiel wurde auf dem Sportplatz in Schweiß von den abgewanderten „Wanderer“ zugetragen. B.R., als gut bekannte rechte Mannschaft, zeigte den Zuschauern ein flottes und lautes Spiel. Mehrere schöne Durchbrüche von beiden Seiten wurden durch die Verteidigung abgeblockt. Ein schönes Bild zeigte die Sturmreihe von B.R., welche stark unterstützt von den Laufenden, viel interessante Momente lieferte. So geht es ohne Erfolg in die Pause. Nach Wiederantritt wurde das Spiel noch interessanter. Eine überaus gute Kopfballdiagonale zeigte der Mittelfürer von B.R. Mehrere scharfe Durchbrüche wurden knapp über die Latte geschossen. In der 59. Minute wurde durch schöne Kombination ein Tor erzielt, welches in demselben Moment vom Schiedsrichter durch Abbleiben des Torschützen wurde. 20 Minuten später gelang es dem Mittelfürer von Oplau durch Fallen des Verteidigers den Sieg an sich zu reißen. Nun verfuhr B.R. mit aller Macht auszugleichen, aber die gute Oplauer Verteidigung ist auf der Hut und es gelangt bis zum Schlußpfiff des guten Schiedsrichters W. Schirbel keiner Partei, etwas Nennenswertes zu erzielen.

schauern ein flottes und lautes Spiel. Mehrere schöne Durchbrüche von beiden Seiten wurden durch die Verteidigung abgeblockt. Ein schönes Bild zeigte die Sturmreihe von B.R., welche stark unterstützt von den Laufenden, viel interessante Momente lieferte. So geht es ohne Erfolg in die Pause. Nach Wiederantritt wurde das Spiel noch interessanter. Eine überaus gute Kopfballdiagonale zeigte der Mittelfürer von B.R. Mehrere scharfe Durchbrüche wurden knapp über die Latte geschossen. In der 59. Minute wurde durch schöne Kombination ein Tor erzielt, welches in demselben Moment vom Schiedsrichter durch Abbleiben des Torschützen wurde. 20 Minuten später gelang es dem Mittelfürer von Oplau durch Fallen des Verteidigers den Sieg an sich zu reißen. Nun verfuhr B.R. mit aller Macht auszugleichen, aber die gute Oplauer Verteidigung ist auf der Hut und es gelangt bis zum Schlußpfiff des guten Schiedsrichters W. Schirbel keiner Partei, etwas Nennenswertes zu erzielen.

Donnerstag, 19. März, abends 7 Uhr im großen Saale des Binzenhauses, Seminargasse Internationale Kundgebung für proletarische Solidarität

Es werden sprechen:

J. van Kroft—Holland
Franz Landobos—Stichowa—Niederhollowitz (Prag)
Henri Gantier—Frankreich (Paris)
Jans Richter—Berlin.

Vertreter, Männer und Frauen!

Die Versammlung muß ein mächtiges Zeichen internationaler Verbrüderung sein. Die Breslauer Werkstätten müssen an diesem Tage dokumentieren, daß ihnen der Gedanke proletarischer Solidarität keine hohle Phrase ist. Erscheint in Massen!

Internationale Arbeiter-Hilfe, Ortsgruppe Breslau.

Aus dem Parteileben in Schlesien. Breslau.

Am Freitag in allen sechs Bezirken wichtige Bezirksabende. Bezirk Süd Freitag 8 Uhr bei Schwarz, Dabitzstraße.

Samstag Demonstration.

Am 9 Uhr sammeln sich die Parteigenossen auf folgenden Plätzen: Westlich der Eisenbrücke, St. Annen Platz, Bismarckplatz, Markt. Die Sagenad sammelt sich gleichfalls auf dem Markt.

Am 9 Uhr Abmarsch nach dem Rathaus. Von dort um 10 Uhr Abmarsch nach dem Grab: Bernhard Schottländer auf dem Loh-Stein.

Abend im Bezirk West, Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Bezirksklub der Parteigenossen Abend statt. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Am 9 Uhr sammeln sich die Parteigenossen auf folgenden Plätzen: Westlich der Eisenbrücke, St. Annen Platz, Bismarckplatz, Markt. Die Sagenad sammelt sich gleichfalls auf dem Markt.

Am 9 Uhr Abmarsch nach dem Rathaus. Von dort um 10 Uhr Abmarsch nach dem Grab: Bernhard Schottländer auf dem Loh-Stein.

Abend im Bezirk West, Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Bezirksklub der Parteigenossen Abend statt. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Am 9 Uhr sammeln sich die Parteigenossen auf folgenden Plätzen: Westlich der Eisenbrücke, St. Annen Platz, Bismarckplatz, Markt. Die Sagenad sammelt sich gleichfalls auf dem Markt.

Am 9 Uhr Abmarsch nach dem Rathaus. Von dort um 10 Uhr Abmarsch nach dem Grab: Bernhard Schottländer auf dem Loh-Stein.

Abend im Bezirk West, Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Bezirksklub der Parteigenossen Abend statt. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Am 9 Uhr sammeln sich die Parteigenossen auf folgenden Plätzen: Westlich der Eisenbrücke, St. Annen Platz, Bismarckplatz, Markt. Die Sagenad sammelt sich gleichfalls auf dem Markt.

Am 9 Uhr Abmarsch nach dem Rathaus. Von dort um 10 Uhr Abmarsch nach dem Grab: Bernhard Schottländer auf dem Loh-Stein.

Abend im Bezirk West, Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Bezirksklub der Parteigenossen Abend statt. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Am 9 Uhr sammeln sich die Parteigenossen auf folgenden Plätzen: Westlich der Eisenbrücke, St. Annen Platz, Bismarckplatz, Markt. Die Sagenad sammelt sich gleichfalls auf dem Markt.

Am 9 Uhr Abmarsch nach dem Rathaus. Von dort um 10 Uhr Abmarsch nach dem Grab: Bernhard Schottländer auf dem Loh-Stein.

Aus der Provinz

Die Angst vor dem kommunikativen Stadtrat.

(Von unserem Kommunalberichterstatter.)

Als zum ersten Male im Mai 1924 in Langenbielau Stadtverordnete gewählt wurden, setzte sich das neue Stadtparlament aus 4 Bürgerlichen, 4 SPD- und 3 Kommunisten zusammen. Aus dieser Stadtverordnetenversammlung wurden die Magistratsmitglieder gewählt, von unserer Fraktion Genosse Reichel als Stadtrat. Genosse Reichel sah aber im Gefängnis in Schweidnitz angeklagt wegen Bildung proletarischer Hundstafeln und sonstigem Kram. Der Herr Regierungsrat stellte die Befähigung des Genossen Reichel als Stadtrat zurück, bis er aus der Haft entlassen wurde. Am 2. Juli 1924 wurden die Langenbielauer Kommunisten aus dem Gefängnis zu Schweidnitz entlassen und mit ihnen auch Genosse Reichel. Der Herr Regierungsrat lehnte dann die Befähigung des Genossen Reichel ab. Von der kommunikativen Fraktion wurde nun Genosse Schneider zum Stadtrat vorgeschlagen und auch gewählt. Genosse Schneider ist Mitglied des Kreisrates. Trotzdem Genosse Schneider den üblichen Wahl anerkannt und eingeführt wurde, ist er auch nicht befähigt worden.

Arbeiter und Arbeiterinnen von Langenbielau! Was soll dieses Komödientpiel? Warum wurden unsere Genossen als Stadträte in unserem Ort nicht befähigt, obwohl in anderen Städten Kommunisten als Stadträte anerkannt werden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer.

In unserem Stadtparlament haben wir doch eine Arbeitermehrheit. Aber diese Herren Feldmann, Pfaffe, Leuchterberger und wie die SPD-Genossen alle heißen, sind die besten Freunde der Ausschließung der Herren Bierig usw. und darum dürfen keine Kommunisten in den Magistrat, um bei den Sitzungen, bei denen der Leuchterberger und der Pfaffe mit dem Mittelstätt und dem Bürgermeister den größten Schindluder mit den Arbeitern treiben, nicht die Stimme erheben können, im Interesse der Arbeiterklasse. Daß kein Kommunist hinter die Kulissen des Magistrats blicken darf, ist die größte Sorge dieser Herren von der SPD bis zu den Sozialnationalen.

Was unsere berühmten Stadtväter im Magistrat für die Arbeiter in Langenbielau geleistet haben, ist wirklich „anerkanntenswert“. Alle Anträge der Erwerbslosen wurden einstimmig abgelehnt. Anträge im Interesse der Arbeiter, z. B. Schaffung von Kinderheimen für die Kinder der Arbeiter, die den ganzen Tag im Betrieb stehen, wurde einstimmig abgelehnt. Die Erhöhung der Zahl der Freiplätze für Kinder minderbemittelten Eltern an dem hiesigen Realgymnasium wurde einstimmig abgelehnt. Auch Duzende solcher Anträge von den Arbeitern oder den Kommunisten im Stadtparlament sind einstimmig abgelehnt worden.

Arbeiter, erkennt diesen Kuhhandel in unserem Stadtparlament und erkennt die „Demokratie“, die vielgepriesene, von denen Euch Feldmann immer so viel erzählt.

Rosenthal. Der Prolet kann verreden. Der ledige Bauarbeiter Bierig wurde im Januar arbeitslos und beantragte bei der Gemeinde Unterstützung. Als Antwort erhielt er Ende Februar Nachstehendes:

Ihr Antrag auf Erwerbslosenunterstützung ist von Arbeitsnachweis abgelehnt worden, weil Sie als Saisonarbeiter nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Erwerbslosenunterstützung nicht in Frage kommen. Gegen diesen Bescheid steht Ihnen das Recht des Einspruchs binnen zwei Wochen beim Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises für den Landkreis Breslau offen.

Rosenthal, den 21. Februar 1925.
Der Gemeinde-Vorstand.
Kaifer.

Da der Kollege Bierig keine Angehörigen hat und bei fremden Leuten wohnen muß, und auch keinerlei Mittel besitzt, kann eine Unterst. verlangt werden, daß durch diesen Bescheid der Gemeindevorstand ihn zum Selbstmord und Hunger anzuregen hat. Von der Gut kann Bierig doch wahrlich nicht leben. Die Proleten mögen verreden. Hauptsache nur, daß der heimliche Boss des Kapitalismus unangenehm bleibt. Arbeitlos, klopft er sich zusammen und kämpft mit der kommunistischen Partei für eure Rechte.

Langenbielau. Wie ist ein Mitglied der Barmatpartei die Provinz an der Provinz durch seinen Parteifreund Zimmer in Breslau erreicht. Daraus zeigt die Behauptung dieses Kollegen Meißner, er hätte ein Interesse daran, unsere Zeitung vertrieben zu lassen, um uns durch die Abonnementsgelder zu bereichern. Das geht doch wohl von einer gewissen Minderwertigkeit seiner Begriffe, weil er keine Ahnung von einem Zeitungsbetrieb hat.

Kollege Meißner, wir werden unsere Preise inhaldem hochhalten, weil wir wissen, daß es die einzige Presse ist, die das Kapital bekämpft im Interesse des Proletariats. Wir begreifen alle Mittel, die mit dieser Barmatpartei abrechnen, die aufgehört hat, eine Arbeiterpartei zu sein. Darum, Kollegen, heraus aus diesem Sumpf, hinein in die SPD.

Nieder-Langenbielau. Doch ihrer zahlenmäßigen Stärke in Reichshammer und Partei gegen die SPD, eine feige Gesellschaft zu sein. Ruft sie da am 15. März zu einer Versammlung auf, aber nicht öffentlich, nein, sondern durch Handzettel die sie an die SPD-Genossen verteilt, mit der Bitte, diese nur an Sympathisierende weiterzugeben. In diesem Zettel steht zu lesen:

Ein ungeheures Raubzug auf die hiesige Volk wird vorbereitet. Die Reaktion will die Arbeiterklasse zugunsten des Proleten ausgliedern!

Arbeitsloses Volk sei auf deiner Hut! Es geht um eure und eurer Kinder Zukunft.

Heißt und wagt, heißt es, die Reaktion unumschränkt heranzuziehen. Die Arbeiterklasse soll die Augen schließen bis zum nächsten Tag und in der nächsten Nacht Arbeitseinsatz für den Kapitalismus schaffen.

Diese Zettel entsprechen vollkommen der Wahrheit. Ich frage: Wie kämpft die SPD gegen die Arbeiter? Antwort: Erstens mit dem kühnsten Bestimmen, sie sei keine Barmatpartei, zweitens mit einer wälen Kommissarische, um bei dem Bürgerum an angeschrieben zu sein.

Aus der Gegend um Bielitz.

Unsere Kampf ist 3. Es stellt besonders hohe Ansprüche an unser Parteileben, das wir deshalb besonders pflegen müssen. Genosse Lohmeyer hat es kürzlich zurück, die widerstandsfähigsten sind, wenn sie eine gewisse Geduld zeigen. Also Ehren für den Körper wirklich gut zu, das können wir der Genossenschaft. Es ist im Klub, in besonders wohlwollender, beständiger und billiger Form geboten wird. Beim Sturz der Kausab-Markung die hiesig frisch gestiftet in den Handel kommen, es halten die die illustrierte Familienzeitung. Die Bauhandwerker. Man beachte die Punkte von „Gegen im Klammern“.